

HELMUT BURKHARDT

EINFÜHRUNG IN DIE E·T·H·I·K

GRUND UND NORM SITTLICHEN HANDELNS



TVG
BRUNNEN

Helmut Burkhardt

Einführung in die Ethik

Teil I

Grund und Norm
sittlichen Handelns
(Fundamentelethik)

Die THEOLOGISCHE VERLAGSGEMEINSCHAFT (TVG)
ist eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage
Brunnen Gießen und R. Brockhaus Witten

3. Auflage 2012

© 1996 Brunnen Verlag Gießen
www.brunnen-verlag.de
Umschlaggestaltung: Ralf Simon
nach einem Glasfenster des Straßburger Münsters:
zweiköpfige Figur, gleichzeitig Mose und Christus darstellend
Satz: Markus Schaaf-Auch
ISBN 978-3-7655-7706-2

*Die Alten redeten viel von Freiheit.
Wir aber erfuhren auf schwerer Fahrt:
Die echte Freiheit ist eine heilige
Gefangenschaft des Herzens.*

Hrabanus Maurus

Inhalt

Vorwort	13
A. Vorfragen der Ethik: Was ist Ethik?	15
I. Klärung ethischer Allgemeinbegriffe	15
1. Ethik	15
1.1 Herkunft und Definition des Begriffs Ethik	15
1.2 Der Begriff Ethik und die Sprache der Bibel	16
2. Moral	18
3. Recht	19
4. „Christliche“ und „allgemeine“ Ethik	20
II. Die Stellung der Ethik innerhalb der systematischen Theologie	21
1. Zur Geschichte des Problems	21
2. Tendenzen in der Bestimmung des Verhältnisses von Dogmatik und Ethik	24
3. Das Verhältnis von Dogmatik und Ethik in biblischer Sicht	25
III. Literatur zur Ethik	26
1. Lehrbücher der Ethik	26
2. Biblisch-exegetische Lehrbücher	29
3. Bücher speziell zu Grundfragen der Ethik	30
B. Entwürfe säkularer Ethik	31
I. Positivistische Ethik: Richtig handelt, wer geltendem Recht und anerkannter Sittlichkeit entsprechend handelt	31
1. Darstellung des Ansatzes positivistischer Ethik	31
2. Kritik des Ansatzes positivistischer Ethik	32
2.1 Wahrheitsmomente positivistischer Ethik	32
2.2 Die Problematik positivistischer Ethik	33
II. Utilitaristische Ethik: Richtig handelt, wer nützlich handelt	34
1. Darstellung des Ansatzes utilitaristischer Ethik	34
1.1 Individualutilitarismus	34
1.2 Sozialutilitarismus	36
2. Kritik des Ansatzes utilitaristischer Ethik	37
2.1 Wahrheitsmomente utilitaristischer Ethik	37
2.2 Die Problematik utilitaristischer Ethik	37
III. Naturrechtliche Ethik: Richtig handelt, wer der Natur entsprechend handelt	39

INHALT

1.	Darstellung des Ansatzes der naturrechtlichen Ethik	39
1.1	Der geschichtliche Hintergrund der Entstehung des Naturrechtsgedankens im Griechenland des 5. Jhs. v.Chr.	39
1.2	Die Entwicklung des Naturrechtsgedankens bei Plato	40
1.3	Die Weiterbildung des Naturrechtsgedankens bei Aristoteles	41
1.4	Der stoische Naturrechtsgedanke	41
1.5	Das Nachwirken des antiken Naturrechtsgedankens	42
2.	Kritik des Ansatzes der Naturrechtsethik	43
2.1	Das Wahrheitsmoment der Naturrechtsethik	43
2.2	Die Problematik des Ansatzes der Naturrechtsethik	43
IV.	Situationsethik: Richtig handelt, wer der Situation entsprechend handelt.....	44
1.	Darstellung des Ansatzes der Situationsethik	44
1.1	Das Wesen des situationsethischen Ansatzes	44
1.2	Begründung des situationsethischen Ansatzes	45
1.2.1	Weltanschauliche Begründung	45
1.2.2	Anthropologische Begründung	45
1.3	Christliche Situationsethik.....	45
2.	Kritik des situationsethischen Ansatzes.....	46
2.1	Wahrheitsmomente des situationsethischen Ansatzes	46
2.2	Die Problematik des situationsethischen Ansatzes.....	46
V.	Zusammenfassender Rückblick	48
C.	Theozentrische Ethik	49
	Vorüberlegungen zur theozentrischen Ethik	49
1.	Orientierung am Willen Gottes	49
2.	Grundsätzlicher Widerspruch gegen den theozentrischen Ansatz in der Ethik	50
I.	Geschichtstheologische Begründung der Ethik: Das Israel offenbarte Gesetz	53
1.	Das Gesetz im Alten Testament.....	53
1.1	Der Begriff Gesetz	53
1.2	Die wichtigsten Inhalte des Gesetzes	54
1.3	Die heilsgeschichtliche Verwurzelung des mosaischen Gesetzes	56
1.4	Die sprachliche Struktur des Gesetzes	57
1.5	Folgerungen für das theologische Verständnis des Gesetzes	57
2.	Das mosaische Gesetz im Zeugnis des Neuen Testaments	59
3.	Das Gesetz in der Geschichte der christlichen Theologie	60
4.	Grenzen der geschichtstheologischen Begründung der Ethik	61
II.	Schöpfungstheologische Begründung der Ethik	62
1.	Gesetz und Schöpfung	62

1.1	Der universale Horizont von Erwählung und Gesetz	62
1.2	Der vom Schöpfungsglauben her modifizierte biblische Naturrechtsgedanke	63
2.	Die christliche Lehre vom Menschen: der Mensch als Ebenbild Gottes	66
2.1	Das biblische Zeugnis vom Wesen des Menschen als Gottes Ebenbild	66
2.2	Die Infragestellung der Gottebenbildlichkeit des Menschen in der Theologie	70
2.2.1	Die Infragestellung der Gottebenbildlichkeit des Menschen von der Erkenntnis seines Sünderseins her	70
2.2.2	Die Infragestellung der Gottebenbildlichkeit des Menschen von seiner Geschöpflichkeit her	72
2.3	Die Gottebenbildlichkeit des Menschen als Geschöpf Gottes und als Sünder	74
2.3.1	Die Gottebenbildlichkeit des Menschen als Geschöpf Gottes	74
2.3.2	Die Gottebenbildlichkeit des Menschen auch als Sünder	75
3.	Phänomene des Menschlichen als erkennbarer Ausdruck der Gottebenbildlichkeit des Menschen	78
3.1	Das Gewissen als Ausdruck der personalen Verantwortlichkeit des Menschen vor Gott	78
3.1.1	Der Begriff des Gewissens	78
3.1.2	Psychologische Beschreibung der Funktion des Gewissens als schlechten Gewissens	80
3.1.3	Fehlformen des Gewissens	81
3.1.4	Das gute Gewissen	83
3.1.5	Herkunft und Wesen des Gewissens	84
3.2	Die Handlungsfreiheit des Menschen	86
3.3	Die Normgebundenheit des Menschen	90
4.	Konsequenzen aus der christlichen Lehre vom Menschen für eine schöpfungstheologisch begründete Ethik	91
4.1	Das Menschsein des Menschen (hominitas) als Grundvoraussetzung allgemeiner Ethik	92
4.1.1	Konsequenzen aus dem christlichen Menschenbild für den Menschen als Handelnden (Subjekt der Ethik)	92
4.1.2	Konsequenzen aus dem christlichen Menschenbild für den Menschen als Gegenstand des Handelns (Objekt der Ethik)	94
4.2	Die Menschlichkeit des Menschen (humanitas) als Ziel allgemeiner Ethik	95
4.2.1	Humanität in der Dimension Mensch – Kreatur	96
4.2.2	Humanität in der Dimension Mensch – Mitmensch	98
4.2.3	Humanität in der Dimension Mensch – Gott	99

4.2.4	Humanität und Selbstverwirklichung	99
5.	Die bleibende Gültigkeit geschichtlich offenbarter und schöpfungstheologisch begründeter Normen	100
5.1	Die Veränderbarkeit schöpfungstheologisch begründeter Normen und ihre überzeitliche Gültigkeit	100
5.2	Die geschichtliche Bedingtheit des Gesetzes und seine bleibende Verbindlichkeit	103
6.	Offene Fragen an die schöpfungstheologische und offenbarungstheologische Begründung der Ethik	105
6.1	Sünde und Erlösung	105
6.2	Gesetz und Geist	107
III.	Eschatologische Begründung christlicher Ethik: die Herrschaft Gottes in Christus	108
1.	Das biblische Zeugnis von der Herrschaft Gottes	111
1.1	Herrschaft Gottes nach dem Alten Testament	112
1.1.1	Exkurs: Die Erwartung des Reiches Gottes im Judentum der Zeit Jesu	114
1.2	Herrschaft Gottes nach dem Neuen Testament	115
1.2.1	Das noch ausstehende Reich Gottes	115
1.2.1.1	Das kommende Reich	115
1.2.1.2	Das himmlische Reich	116
1.2.2	Das gegenwärtige Reich Gottes	117
1.2.2.1	Das in Christus gegenwärtige Reich Gottes	117
1.2.2.2	Das im Leben des Jüngers gegenwärtige Reich Gottes	118
2.	Das Christsein als individuelle Voraussetzung des Lebens unter der Herrschaft Gottes	120
2.1	Das Verhältnis von Indikativ und Imperativ in der ethischen Unterweisung der christlichen Gemeinde (Evangelium und Gesetz)	120
2.2	Das Christsein als bleibende Voraussetzung christlicher Ethik ..	121
3.	Das Christwerden als individueller Beginn des Lebens unter der Herrschaft Gottes und die Schaffung des Subjekts christlicher Ethik	123
3.1	Bekehrung	123
3.2	Wiedergeburt	125
3.3	Neue Schöpfung	126
3.4	Glaube	128
3.5	Versöhnung, Rechtfertigung und Heiligung	129
3.6	Die Neuheit der christlichen Existenz (Zusammenfassung)	130
4.	Christbleiben als Fortführung des Lebens unter der Herrschaft Gottes: die Heiligung	132
4.1	Das Wesen der Heiligung	133

4.2	Die Möglichkeit der Verwirklichung der Heiligung	136
4.2.0	Das Problem der Verwirklichung der Heiligung	136
4.2.1	Das optimistische Heiligungsverständnis	137
4.2.2	Das pessimistische Heiligungsverständnis	139
4.2.3	Das realistische Heiligungsverständnis: Leben im Geist	140
4.2.3.1	Heiligung als Gegenstand des Glaubens	140
4.2.3.2	Heiligung als Ziel des Glaubens	141
4.2.3.3	Wachstum in der Heiligung	144
4.2.4	Christbleiben durch ständig neue Umkehr (Buße und Beichte) ..	145
4.3	Die erkenntnismäßigen Voraussetzungen für ein Leben in der Heiligung: die Führung durch den Heiligen Geist	147
4.3.0	Führung durch Gott und Erkenntnis seines Willens	147
4.3.1	Das konstante Element in der Erkenntnis des Willens Gottes	151
4.3.1.1	Der in der Schrift ausgesprochene Wille Gottes (tertius usus legis)	151
4.3.1.2	Der im Vorbild erkennbare Wille Gottes	152
4.3.2	Das variable Element in der Erkenntnis des Willens Gottes	157
4.3.2.1	Führung durch Gott im Alten Testament	157
4.3.2.2	Geistesleitung im Neuen Testament	158
4.3.2.3	Einwände gegen die Lehre von der Geistesleitung	159
4.3.2.4	Zur praktischen Erfahrung der Geistesleitung	160
4.4	Das Ziel der Heiligung: Die drei Dimensionen der Heiligung	162
4.4.1	Das individuelle Ziel der Heiligung: die Liebe	162
4.4.2	Das soziale Ziel der Heiligung: Die christliche Gemeinde als Gestaltwerdung der Liebe Gottes unter den Menschen	163
4.4.2.1	Exkurs: Die Zwei-Reiche-Lehre	165
4.4.3	Das kosmische Ziel der Heiligung: die neue Welt Gottes	168
	Abkürzungen	169
	Stichwortregister	170
	Namenregister	175
	Bibelstellenregister	179

Vorwort

Wir leben in einer Zeit der Krise der Ethik. Immer häufiger wird nicht mehr nur vom Wertewandel, sondern von einem, immer dramatischeren, Wertezusammenbruch gesprochen.

Die Verunsicherung in der klassischen materiaethischen Frage „Was soll ich tun?“ ist aber nur Anzeichen dafür, daß die Grundlagen sittlichen Verhaltens ins Wanken geraten sind. Die grundlegenden Fragen sind deshalb: „Wie und wo kann ich überhaupt erkennen, was ich zu tun habe?“ Und: „Wie kann ich eigentlich tun, was ich als richtig erkannt habe?“

Das vorliegende Buch wendet sich bewußt nur diesen Grundfragen zu. Von ihrer Klärung hängt die Klärung der praktischen Fragen ab.

Es ist aus langjährigem Unterricht am Theologischen Seminar St. Chrischona herausgewachsen und entsprechend als Lehrbuch konzipiert. Ob es mir möglich sein wird, diesem ersten grundsätzlichen Teil auch einen zweiten zu den Inhalten der Ethik folgen zu lassen, wird sich zeigen. Vorerst sei der Leser dafür verwiesen auf die von mir herausgegebene Ethik von Klaus Bockmühl „Christliche Lebensführung“ (Gießen 1993; ³1999). Sein früher Tod hat ihn daran gehindert, uns eine größere, auch die Grundfragen der Ethik systematisch erarbeitende Darstellung zu geben. Wenn im vorliegenden Buch insbesondere in den Literaturhinweisen sehr oft der Name Klaus Bockmühls erscheint, so hat dies seinen Grund vor allem darin, daß ich tatsächlich entscheidende Anregungen gerade in der Klärung der Grundfragen der Ethik ihm verdanke, insbesondere in der sonst nirgends so in der ethischen Literatur begegnenden Unterscheidung und Zueinanderordnung von allgemeiner und spezifisch christlicher Ethik.

Grenzach-Wyhlen, Frühjahr 1996

Helmut Burkhardt

A. Vorfragen der Ethik: Was ist Ethik?

I. Klärung ethischer Allgemeinbegriffe

1. Ethik

1.1 Herkunft und Definition des Begriffs Ethik

Das Wort Ethik geht auf die gr. Worte *ethos* bzw. *äthos* zurück. Sie kommen von *etho* = sich zu eigen machen, gewohnt sein (Menge 204; vgl. *ethizo* = gewöhnen, Lk 2,27). *Äthos* kann daher ursprünglich den gewohnten Aufenthaltsort bezeichnen („an accustomed place“ Liddell-Scott 766). Beide Worte haben dann vor allem die Bedeutung „Gewohnheit, Sitte, Brauchtum“. Bei *äthos* kommt es darüber hinaus noch zur verinnerlichenden Bedeutung Charakter, Sinnesart.

Beide Varianten haben mit der Gestaltung menschlichen Lebens (bzw. der dahinterstehenden inneren Einstellung) zu tun. Als Aristoteles (384 bis 323 v. Chr.) eine Lehre vom sittlichen Verhalten des Menschen entwarf, nannte er sie *äthikā theoria* (ethische Theorie). Durch Weglassen des Hauptworts *theoria* entstand das Wort „Ethik“ (vgl. Ritter 759).

Erste Definition: *Ethik ist die Lehre vom Verhalten des Menschen.*

Aber diese Definition läßt noch zwei verschiedene Grundmöglichkeiten des Verständnisses von Ethik zu:

a) deskriptive Ethik:

Die Definition könnte so verstanden werden, als hätte Ethik nur eine *beschreibende* Aufgabe, etwa im Sinne einer Sittengeschichte („Die Sitten der alten Römer“) oder der Moralstatistik (A.v. Oettingen, 1827-1906). In der Naturwissenschaft spricht man von Ethologie (Verhaltensforschung): bei den Humanwissenschaften würden also Psychologie und Soziologie zur „Ethologie“ des Menschen gehören. In diesem Sinn dient auch die sog. „evolutionäre Ethik“ der naturwissenschaftlichen Erklärung mensch-

lichen Verhaltens. Es ist als von den Genen abhängig gedacht, die sich im Laufe der Phylogenese des Menschen entwickelt haben (H. Mohr, in: Lütterfelds 20). Statt von „Ethik“ wäre hier aber besser von Humanethologie zu sprechen. Deskriptive „Ethik“ stellt fest: wie verhält sich der Mensch, der Christ? Theologischer Vertreter solcher „Ethik“ ist z. B. F. Schleiermacher (1768–1834), der Ethik, von ihm bevorzugt „Christliche Sittenlehre“ genannt, versteht als „Beschreibung christlichen Selbstbewußtseins ... sofern es Impuls ist“ (nach Ritter 791).

b) normative Ethik:

In der Regel dagegen wird Ethik als normativ verstanden. Ihre Frage ist dann nicht: Wie verhält der Mensch sich? sondern: Wie *soll* sich der Mensch verhalten? Nicht: Welches ist faktisch in der Regel das Verhalten des Menschen? sondern: Welches Verhalten ist das *rechte* Verhalten? Ethik bleibt nicht einfach bei der (möglicherweise schlechten) Wirklichkeit stehen, sondern geht weiter zur Wahrheitsfrage. Die Wahrheit aber ist immer verpflichtend. Es geht in der Ethik um ein Verhalten, das unter dem Maßstab dieser Wahrheit, also des rechten Ethos', steht. Dies Verständnis von Ethik setzt voraus, daß der Mensch so oder so handeln kann. Die Freiheit des menschlichen Handelns ist also die Grundvoraussetzung aller Ethik.

Zweite Definition: Ethik ist die Lehre vom Leben des Menschen unter dem Gesichtspunkt seiner Verantwortung für dessen rechte Gestaltung.

1.2 Der Begriff Ethik und die Sprache der Bibel

Der Begriff „Ethik“ kommt in der Bibel nicht vor, wohl aber die ihm zugrundeliegenden Begriffe *ethos* bzw. *äthos*. Das Wort *äthos* kommt im NT nur in 1. Kor 15,33 vor: „Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten“.

Das Wort *ethos* findet sich im NT zwölfmal, davon zweimal in der Bedeutung „Gewohnheit“ (Lk 22,39; schlechte Gewohnheit: Hebr 10,25), sonst im Sinn von „Sitte“, wobei, mit zwei Ausnahmen (Apg 25,16 im Blick auf römisches Recht; Joh 19,40 von jüdischem Brauch), immer an das mosaische Gesetz gedacht ist. Lukas paßt sich damit offensichtlich an hellenistischen Sprachgebrauch an („Sitten des Mose“ Apg 6,14 u.ö.; „väterliche Sitten“ Apg 28,17). An einer Stelle verbindet Lukas aus-

drücklich den Gedanken der Gewohnheit mit dem Begriff des Gesetzes (*kata to eithismenon tou nomou* = nach dem vom Gesetz her Gewohnten, Lk 2,27, vgl. 2,42). Die Frage nach der eigentlichen biblischen Entsprechung zum gr. Begriff *ethos* führt uns also im Neuen Testament auf das Wort *nomos*, welches Wort aber vom alt. hebr. Wort *tora* (=Wegweisung) her zu verstehen ist (vgl. unten C I,1.1). Damit stoßen wir in der Bibel auf ein ganz anderes Bild: Stand hinter dem gr. *ethos* das Bild des Hauses, so hinter dem hebr. *tora* das Bild des Weges (z.B. Dt 5,32f; Ps 86,11; Jer 5,5; 6,16; Mt 22,16; 1.Kor 12,31; Joh 14,6; Apg 24,14; vgl. das verwandte Bildwort vom Wandel Gal 1,13; Eph 4,22; 1.Tim 4,12; 1.Pt 2,12; Jak 3,13).

Ein Vergleich der beiden Bilder ergibt:

Das Bild, das hinter *ethos* steht (gewohnter Aufenthaltsort = Haus), ist *statisch*: das durch dieses Wort beschriebene Verhalten ist ein immer gleichbleibendes (Gewohnheit, Sitte), verbunden mit der Vorstellung einer unveränderlichen Ordnung (Gesetz im Sinn des gr. *nomos*).

Das Bild, das hinter *tora* steht (Weg), ist *dynamisch*: das durch dieses Wort beschriebene Verhalten ist geschichtlich-situationsbezogen; es geht um Gehorsam gegenüber der Weisung Gottes, um Dienst, nicht Selbstverwirklichung, es geht nicht darum, mein Leben zu etwas zu gestalten, sondern an das von Gott gesetzte Ziel zu kommen.

Von diesen Beobachtungen her wird gelegentlich die Brauchbarkeit des Begriffs Ethik für das, worum es der Bibel hier geht, in Frage gestellt. Es gehe, sagt man, in der Bibel nicht um die Anpassung an zeitlose Ordnungen, an gewohnheitsmäßiges Handeln. Vielmehr sei in biblischer Sicht das Leben ein Weg, der nach Gottes Willen u.U. gerade ins Ungewohnte führen könne (Abraham; Missionsbefehl). Deshalb solle man statt von „Ethos“ besser von „Lebensführung“ sprechen (Bockmühl).

Damit ist ein wichtiger, weithin vernachlässigter Gesichtspunkt angesprochen. Allerdings wird man den mit den beiden Bildern gegebenen Unterschied auch nicht überbetonen dürfen. Auch der Bibel geht es nicht nur um ungewohntes Handeln unter besonderer Führung Gottes, sondern durchaus auch um gewohnheitsmäßiges Handeln im guten Sinn, bis hin zum von Gewohnheiten geprägten geistlichen Leben (regelmäßige Stille Zeit, Gebet, Bibellesen, Gottesdienstbesuch usw., vgl. Lk 4,16). Unser Leben soll unter Gottes Führung durchaus auch bestimmte Gestalt und Prägung erhalten. So mag der Begriff Ethik, für den es kaum einen wis-

senschaftlich brauchbaren Alternativbegriff gibt, auch in der Theologie erhalten bleiben.

Literatur:

K. Bockmuhl, Christliche Lebensführung, Giessen ³1999

H. Burkhardt, Art. Ethik, in: ELThG I, Wuppertal 1992, 547-550

Liddell-Scott, Greek-English Lexikon, Oxford 1963

W. Lütterfelds (Hg), Evolutionäre Ethik zwischen Naturalismus und Idealismus, Darmstadt 1993

Menge-Güthling, Enzyklopädisches Wörterbuch der griechischen und deutschen Sprache, Berlin 1954

J. Ritter, Art. Ethik, in: HWP 2, Basel 1972, 759-795

2. Moral

Im heutigen protestantischen Sprachgebrauch wird „Ethik“ bzw. „ethisch“ normalerweise gegen „Moral“ bzw. „moralisch“ ausgespielt. Dabei ist „Ethik“ dann von vornherein immer etwas Gutes, „Salonfähiges“. Das Wort „Moral“ dagegen ist von vornherein negativ besetzt: es hat einen muffigen Beigeschmack von bürgerlicher Enge und Heuchelei. Eine „Moralpredigt“ ist automatisch eine schlechte Predigt. „Moralisches“ Verhalten ist ein nur äußerlich an überholte gesellschaftliche Normen angepaßtes Verhalten. Moral „legt den Nachdruck auf die Sitte, die Ordnung, Regel, Vorschrift, während in ‚Ethos‘ und ‚Ethik‘ der Akzent mehr auf die Sphäre der Innerlichkeit fällt.“ (J. Herzog 280).

Merkwürdigerweise steht dieser heutige Sprachgebrauch in direktem Gegensatz zur ursprünglichen Bedeutung der Worte: „Moral“ kommt von dem lat. *mos* (verwandt mit dt. „Mut“, „Gemüt“, vgl. Menge). Seine urspr. Bedeutung ist: Wille, Absicht – bezeichnet also gerade eine *innere* Einstellung! Cicero (106-43 v. Chr.) gebraucht das Wort *mos* zur Übersetzung des gr. *äthos* (de fato 1), stellt also beide Begriffe gleich (Jüssen 150). Entsprechend der ursprünglichen Bedeutung des Wortes *mos* spricht I. Kant (1724-1804) positiv vom „moralischen Gesetz *in* mir“ (KpV 289). Der gleiche Sprachgebrauch findet sich auch noch bei G.W.F. Hegel (1770-1831). Hegel allerdings wertet die Begriffe anders: er möchte von der bloßen Innerlichkeit der Moral zur Verwirklichung in der Sitte und damit im Ethos kommen (Ritter 792).

Die heutige besonders im Protestantismus verbreitete negative Bedeutung von „Moral“ dürfte vor allem aus dem Gegensatz zum Katholizismus zu erklären sein: Die katholische Morallehre prägte, auf eine oft äußerli-

che und gesetzliche Weise, stärker das Volksbewußtsein und weckte von daher entsprechende Aversionen, während das Wort „Ethik“ zunächst mehr der (protestantischen) Gelehrtensprache angehörte und so von jenem negativen Beigeschmack frei blieb. Einen ähnlich den Begriff der Moral diffamierenden Einfluß mag auch die radikale Kritik F. Nietzsches (1844-1900) gehabt haben („Jenseits von Gut und Böse“ 1886 und „Zur Genealogie der Moral“ 1887).

An sich aber gibt es vom eigentlichen Wortsinn her keinen wesentlichen Unterschied zwischen beiden Begriffen und vor allem keinen Grund für eine Abwertung des Begriffs „Moral“. Allgemein haben sich in Philosophie und protestantischer Theologie die Begriffe „Ethos“ und „Ethik“ (als Lehre vom Ethos) eingebürgert, in katholischer Theologie die Begriffe „Moral“ und „Moralphilosophie“ bzw. „-theologie“. Daneben gibt es aber auch einen beide unterschiedslos auswechselnden Sprachgebrauch (vgl. den Buchtitel von J. Fletcher: „Situation Ethics. The New Morality“).

Literatur:

J. Herzog, Art.Moraltheologie, in: Calwer Kirchenlexikon II, Stuttgart 1941, 280f
G. Jüssen u.a., Art.Moral, in: HWP 6, Basel 1984, 149ff

3. Recht

Mit Ethos oder Moral wird das jedem Menschen innerlich gebotene Handeln bezeichnet. „Recht“ ist demgegenüber das jedem von außen gebotene Handeln. Es ist die mit staatlichem Zwang einzufordernde sittliche Norm. „Recht“ bezeichnet also einen engeren Bereich: Alles, was Recht ist, ist auch sittlich geboten. Aber nicht alles, was sittlich geboten ist, kann auch durch das Recht eingefordert werden.

Voraussetzung dafür, daß innerhalb einer Gesellschaft eine sittliche Norm zur Rechtsnorm wird, ist:

1. Sie muß grundsätzlich für jedermann einsichtig sein;
2. sie regelt, was um des geordneten Miteinanders der Menschen willen notwendig geregelt werden muß (Schutz der elementaren Menschenrechte).

Im Einzelfall ist die Grenze vom Recht zur Moral schwer festzulegen und bedarf immer wieder neuer Übereinkunft. So ist in den vergangenen Jahrzehnten die Sexualethik zunehmend aus dem Bereich des Rechts herausgenommen worden. Eine ähnliche Entwicklung zeichnet sich z.Zt. bei

der Lebensethik ab (Abtreibung, Euthanasie). Gleiches gilt in unserer weltanschaulich neutralen Gesellschaft längst von der Religionsethik.

Literatur:

- J. Döpfner/H. Dietzfelbinger (Hg), Das Gesetz des Staates und die sittliche Ordnung, Gütersloh/Trier 1970, 11-13 („Das Verhältnis von Recht, Moral und Ethik“)
J. Harder, Alles was Recht ist, Gießen 1994
J. Höffner, Christliche Gesellschaftslehre, Kevelaer 1975, 55 („Das Recht als Norm der Gesellschaft“)
J. Messner, Ethik, Innsbruck 1955 (IV. Rechtsethik)
G. Radbruch, Rechtsphilosophie, Stuttgart 1963
H. Seidl/H. Hafner, Art.Recht, in: ELThG III, 1656-1660
W. Trillhaas, Ethik, Berlin 1959, 352ff (Kap. 31 „Das Recht“)

4. „Christliche“ und „allgemeine“ Ethik

Wir bezeichnen in der Theologie herkömmlich die Gesamtheit der ethischen Reflexion als „christliche“ Ethik. Darüber wird leicht vergessen, daß der Zusatz „christlich“ als Bezeichnung unserer ganzen ethischen Reflexion nicht unproblematisch und in mancher Hinsicht mißverständlich ist.

So könnte er das Mißverständnis auslösen, es handele sich hier um Ethik nur für Christen, also um eine für Nichtchristen und damit die Ordnungen unserer pluralistischen Gesellschaft irrelevante Reflexion. Wenn aber eine solche „christliche“ Ethik doch über den Bereich der Christenheit hinaus Geltung beansprucht, entsteht notwendig der Verdacht, daß solche christlichen Normen (möglicherweise mit Gesetzeszwang) Menschen übergestülpt werden sollen, bei denen die inneren Voraussetzungen zur Bejahung dieser Normen fehlen (Klerikalismus).

Tatsächlich gibt es, wie noch näher gezeigt und begründet werden soll (vgl. unten C III), ethische Normen, die nur für Christen gelten können, wie die Bergpredigt oder den Missionsbefehl, also spezifisch christliche Ethik.

Daneben aber gibt es einen weiten Bereich ethischer Normen, die zwar von Christen auch anerkannt und besonders von ihnen (ggfs. gegen weitverbreitete andere ethische Meinungen) vertreten werden, die aber grundsätzlich keineswegs nur für Christen gedacht sind, sondern für jedermann verbindlich sein können, wie z.B. die Zehn Gebote (insbes. der zweiten Tafel). Es wäre unverantwortlich, wenn „christliche“ Ethik sich aus-